

# AARON DAN CHRONOS

FÜR FLÖTE, VIOLA UND 10 STREICHER

Worte leben, sie verändern sich mit der Zeit. Sie erlangen oder verlieren ihre Bedeutung, etwa wenn automatisierte E-Mail-Programme ein frohes Neues Jahr wünschen. Dann wird der Wunsch zu einer leeren Hülse.

Eine meiner bittersten Erfahrungen meines Erwachsenwerdens war, dass die Sprachmittel der Musik allesamt zu Hülsen geworden sind: die Melodik, die traditionelle Lied- oder Sonatenform, der „majestätische“ Quint-Schritt, der „spannungsgeladene“ Dominant-Sept-Akkord - sie alle gehören einer vergangenen Zeit an. Seit der Atomspaltung, seit Hiroshima, seit der Mondlandung können sie nicht mehr vermitteln, was heute zu sagen ist. Ein Menuett oder eine Symphonie mit einem C-Dur-Schlussakkord klingt wie Hohn, wie ein Märchenprinz auf einem weißen Gaul.

Diese Sprachkrise erfüllt mich mit Ohnmacht, denn gerade heute gibt es doch so viel zu sagen. Ich möchte meine Stimme erheben und uns allen Mut zusprechen im Kampf für das Klima, für eine demokratische Gesellschaft oder für ein selbstbestimmtes Leben.

Aber die Sprache der Musik ist nicht tot. Intervalle, Akkorde und Taktarten sind keine Konventionen, sondern sie zeigen URBILDER: Abbildungen von ewigen Naturgesetzen wie das Leben und Sterben, das Atmen und die Zeit, die Freude und das Leid.

**CHRONOS** sollte eine Abrechnung mit der knechtenden, versklavenden Macht jenes Wesens werden, das wir ZEIT nennen. Stattdessen ist CHRONOS ein Klagelied auf unsere Zeit geworden.

Ein uraltes griechisches Lied zieht sich durch das ganze Werk:



Ho-son zes, Phai - nou, me - den ho - los\_ sy li-pou;  
pros o - li - gon\_ es - ti to zen, to te-los ho chro-nos ap-ai - tei.\_

